

Seife und Kohle

Die Neuregelung des Bezugs — Keine Kohlenarten
Berlin, 24. September. Am 23. September tritt für den Bezug von Seife, am 26. September für den Bezug von Hausbrandkohle folgende Neuregelung in Kraft:

1. Seife:

Jeder Verbraucher erhält eine neue Seifenkarte. Diese gilt für ein Jahr. In der Zeit vom 25. September bis 31. Oktober 1939 werden auf Grund der Seifenkarte folgende Mengen ausgegeben: auf Abschnitt 1, 1 Stück Einbeißseife A: 75 g Seifenpulver oder 125 g Kernseife, auf Abschnitt 2, Seifenpulver A: 250 g Waschl- (Seifen-) Pulver oder 200 g Schmierseife oder 125 g Kernseife (Hausbaltseife) oder ein Normalpaket (klein) Waschlmittel.

Sonderregelungen sind vorgesehen für Kinder und Kranke, Verbraucher, die bisher schon zuschussberechtigt waren (Kinder bis zu 2 Jahren, Kranke mit ärztlicher Bescheinigung und in der Kranken- und Säuglingspflege beschäftigte Personen) können bei der zuständigen Kartenstelle zusätzliche Seifenkarten beantragen. Bei Kindern von 2 bis 8 Jahren kann ein Antrag auf eine Zusatzmenge Waschlpulver gestellt werden. Vorgesehen sind bei dieser Zusatzmenge monatlich 500 g Waschlpulver. Die Zusatzkarten sind 3 Monate gültig.

Zu beachten ist die Versorgung mit Rasierseife. Für männliche Personen wird die Seifenkarte mit drei Abschnitten für den Bezug von Rasierseife ausgegeben. Dabei gilt der erste Teilabschnitt „Rasierseife“ bis einschließlich 31. Januar 1940. Auf diesen Teilabschnitt kann der Verbraucher entweder ein Normalstück Rasierseife oder eine große Tube oder zwei kleine Tuben Rasierseife beziehen.

Auch Betriebe können Bezugsscheine beantragen, jedoch nur solche, deren Geschäftstätigkeit besonders starker Verschmutzung ausgesetzt sind, Betriebe des Gashütten- und Verberbergungsgewerbes, wichtige Betriebe zur Reinigung von Wäschestücken, Ausdrückungsgegenständen, Maschinen oder Stoffen. Das gleiche gilt für Anstalten, in denen Personen gemeinschaftlich untergebracht sind, vorausgesetzt, daß sie nicht bereits Seifenkarten erhalten haben.

Die besondere Behandlung der Kranken- und Entbindungsanstalten ist bestehen geblieben. Der Seife-Besitz in einer Waschanstalt wäschen läßt, hat folgendes zu beachten: Die Wäschereibetriebe können von ihren Auftraggebern auch Abschnitte von Seifenkarten oder Bezugsscheine entgegennehmen. Damit sind die anfangs auftretenden Schwierigkeiten für die Wäschereien bei der Durchführung ihres Betriebes behoben.

2. Hausbrandkohle

Die Versorgung mit Hausbrandkohle ist soweit fortgeschritten, daß von der Einfuhr von Kohlenarten abgesehen werden kann, zumal mit ausreichenden weiteren Zufuhren zu rechnen ist. Die Hausbrandverteilung wird mit Hilfe von Kundenlisten des Handels durchgeführt werden.

Den genauen Ablauf der Versorgung regelt eine Anordnung der Reichsstelle für Kohle. Diese Anordnung erfährt neben dem Brennstoffbedarf zur Raumbeheizung und zu Kochzwecken der Haushalte, der Geschäftsräume, der Betriebe des Gashütten- und Verberbergungsgewerbes, der Badeanstalten, Warenhäuser, Ladengeschäfte, der Anstalten wie Krankenhäuser, Heil-, Erziehungs-, Wohlfahrtsanstalten, den gesamten Brennstoffbedarf der Landwirtschaft einschließlich der landwirtschaftlichen Nebenbetriebe und den Brennstoffbedarf des handwerklichen Kleinergewerbes wie Bäckereien, Schlächtereien usw. Das Verfahren der Belieferung des Handels mit Brennstoffen, die für Zwecke des Hausbrandes bestimmt sind, die Verteilung der Kohle an die Hausbrandverbraucher, regeln die Wirtschaftsdämter (oder Bürgermeister, Landräte), die hierfür besondere Bestimmungen und Richtlinien von der Reichsstelle für Kohle erhalten.

Die Bestimmungen der Anordnung über die Verteilung der Brennstoffe innerhalb der Wirtschaftsbezirke treten am 26. September 1939, die übrigen Bestimmungen am 1. November 1939 in Kraft.

Für Spinnstoffwaren, Schuhwaren und Leder zur Verfertigung von Schuhen bleibt es zunächst bei der bisherigen Regelung.

Getreide genug!

Unser Bedarf völlig gedeckt! — Ernte erheblich höher als bisher erwartet.

Berlin, 25. Sept. Nach Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes war die Getreidernte Anfang September dank des unermüdbaren Einsatzes unseres Landvolkes und vieler tausend Freiwilliger aus allen Teilen des Volkes allen Schwierigkeiten zum Trost praktisch beendet. Für verschiedene Getreidearten liegen bereits die ersten Druschergebnisse vor. Infolgedessen können die Ergebnisse der Anfang September durchgeführten Getreideernte bereits als recht zuverlässige Angaben über die Getreideernte 1939 angesehen werden.

Die Ergebnisse der Septemberernte sind allgemein noch günstiger als die des Vormonats. Nach der letzten Schätzung befreit sich die deutsche Getreideernte 1939 (ohne Mais) auf insgesamt 27,43 Millionen Tonnen; das sind rund 500 000 Tonnen mehr als Anfang August erwartet wurde. Das Ergebnis übertrifft den hohen Durchschnitt 1932/37 um 1,66 Millionen Tonnen (6,4 v. H.). Nach den Erfahrungen früherer Jahre kann sogar angenommen werden, daß die Ergebnisse der endgültigen Erntemittlung, die im Januar 1940 durchgeführt wird, noch etwas höher liegen werden.

Die Hektar-Erträge sind nach den Schätzungen der amtlichen Berichterstattung bei sämtlichen Getreidearten mit Ausnahme des Sommerroggens im Reichsdurchschnitt höher als zu Anfang August. Die im Durchschnitt der Jahre 1932/37 erzielten Hektarerträge werden allgemein erheblich übertroffen.

Mit 27,4 Millionen Tonnen ist in diesem Jahre eine sehr gute Getreideernte eingebracht worden. Da der durchschnittliche Jahresbedarf Großdeutschlands an Getreide (einschließlich Auslaß und Schmund) rund 25 bis 26 Millionen Tonnen beträgt, reicht die diesjährige Ernte voll aus, um den Bedarf der Gesamtbevölkerung und der Tierbestände zu decken. Die große nationale Reserve an Getreide kann also unangefastet in vollem Umfang in das nächste Wirtschaftsjahr 1940/41 übernommen werden. Darüber hinaus wird — ohne Berücksichtigung zukünftiger Einfuhren — eine weitere Erhöhung der noch vorhandenen großen Vorräte möglich sein.

Auch sehr gute Hackfrüchtereinte

Berlin, 26. September. Das Augustwetter erwies sich für die Feldfrüchte allgemein als sehr günstig. Auf die gesunde Bitterung in der ersten Hälfte des Berichtsmontats folgten warme, sonnige Tage, die das Wachstum der Hackfrüchte und Futterpflanzen sehr stark förderten. Die Hackfrüchte haben

In knapp drei Wochen vernichtet

Wehrmachtsbericht über Vorgehensweise, Anlage, Verlauf und Abschluß des Feldzuges gegen Polen

Berlin, 24. September.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feldzug in Polen ist beendet. In einer zusammenhängenden Kette von Vernichtungsschlachten, deren größte und entscheidendste die im Weichselbogen war, wurde das polnische Millionenheer geschlagen, gefangen oder verstreut. Keine einzige der polnischen aktiven oder Reserve-Divisionen, keine ihrer selbständigen Brigaden usw. ist diesem Schicksal entgangen. Nur Bruchteile einzelner Verbände konnten sich durch die Flucht in die Sumpfbereiche Ostpolens der sofortigen Vernichtung entziehen. Sie erliegen dort den sowjetrussischen Truppen.

Von der gesamten polnischen Wehrmacht kämpft zurzeit nur mehr ein geringfügiger Rest auf hoffnungslosem Posten in Warschau, in Modlin und auf der Halbinsel Hel. Daß er das noch kann, verdankt er ausschließlich der gewissen Spionage unserer Truppen und unserer Rücksichtnahme auf die polnische Bevölkerung.

Der Ablauf der Operationen

Als sich seit dem Frühjahr 1939 die Anzeichen verstärkten, daß Polen, baumend auf die ihm zugesicherte fremde Hilfe, in der Verfolgung seiner weitgespannten nationalen Interessen auch einen Waffengang mit dem Deutschen Reich nicht scheuen werde, wurden in sorgfältigen Prüfungen die wahrscheinlichen Operationsabsichten Polens zu klären versucht. Die aus der polnischen Literatur und aus der Tagesjournalistik gemommenen Eindrücke gaben in Verbindung mit den unterdessen bekannt gewordenen militärischen Maßnahmen der polnischen Heeresleitung ein ungefähres Bild der Absichten der polnischen Führung. In einer Reihe von Besprechungen des Führers mit den Oberbefehlshabern des Heeres, der Marine und der Luftwaffe, ihren Generalstabschefs und dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht wurden die sich daraus für die deutsche Wehrmacht ergebenden operativen Gedanken erörtert und geklärt.

1. Polnische Absichten

Die Verfolgung der allgemeinen und wehrwissenschaftlichen Literatur Polens vermittelte ein Bild der Vorstellungen, das sich der polnische private und staatliche Chauvinismus über die künftige Entwicklung des polnischen Staates gemacht hatte. Publizistische Forderungen der Tagespresse sowie rednerische Ergüsse polnischer Militärs verstärkten diese Eindrücke. Der im Zuge der polnischen Mobilisation in Erscheinung tretende Aufmarsch der polnischen Streitkräfte durfte als letzte Bestätigung dieser Absichten gelten.

Die polnische Heeresleitung lebte in Unterschätzung der deutschen Wehrkraft in dem Glauben, daß es hier mit Rücksicht auf die Bindung starker deutscher Kräfte im Westen des Reiches gelingen würde, den Krieg im Osten zumindest in einem gewissen Ausmaß offensiv führen zu können. Der beherrschende Gedanke war, den Freistaat Danzig sofort zu besetzen, Ostpreußen von drei Seiten anzugreifen und die vom übrigen Reich abgegrenzte Insel einzunehmen. Zu diesem Zweck land folgende Kräftegruppierung statt: Eine polnische Armee im Raum nördlich von Warschau, ebenso befähigt, einen etwa drohenden deutschen Vormarsch aus Ostpreußen gegen Warschau zu hemmen, wie stark genug, den eigenen Angriff durchzuführen. Diese polnische Gruppe sollte rechts flankiert werden durch eine beachtliche Kräfteansammlung, die aus östlicher Richtung Ostpreußen bedrohen konnte, am linken Flügel durch eine sehr starke Armee im Korridor. Die Aufgabe der Korridor-Armee war, den Freistaat Danzig

sich im Berichtsmontat gut entwickelt. Nach dem zu Anfang September abgegebenen Urteil der amtlichen Berichterstattung ist der Stand bei allen Hackfrüchten besser als in Durchschnittsjahren. Besonders gut stehen die Futterrüben, recht gut auch die Futterrübren und Spätkartoffeln. Auch der Stand der Koblerrüben und Mohrrüben (zu Futterzwecken) wird im Reichsdurchschnitt besser als mittel beurteilt. Im ganzen sind die Aussichten für die Hackfrüchtereinte günstig. Vor allem ist eine sehr gute Futterrübenerte zu erwarten.

Der Mais zur Körnergewinnung, der ebenfalls Anfang September beurteilt wurde, hat seinen Stand in fast allen Gebieten gegenüber dem Vormonat verbessert und steht im Reichsdurchschnitt erheblich besser als in Durchschnittsjahren. Alle Futterpflanzen, auch Klee und Viehwiden, werden jetzt besser als in Durchschnittsjahren beurteilt. Der Stand zur Gewinnung von Weichhülsern angebauten Zwischenfrüchten (Unterleuten und Stoppelfrüchten) wird als durchschnittlich beurteilt. Die Niederschläge der letzten Tage lassen jedoch auch hier eine baldige Verbesserung erwarten.

Dr. Ley bei den Munitionsarbeitern

Halle, 24. September. Am Samstag sprach der Reichsorganisationsleiter der NSDAP, Dr. Ley, vor der mehrer tausend Mann starken Belegschaft einer großen Munitionsfabrik in Mitteldeutschland. Die Kundgebung gestaltete sich durch die Teilnahme von Mannschaften und Offizieren der Wehrmacht zu einer gewaltigen Gemeinschaftsveranstaltung von Arbeiter und Soldat.

Nach einer kurzen Begrüßung durch den Betriebsführer ergriff Dr. Ley das Wort zu einer das Feld der gesamten inneren Front Deutschlands aufspannenden Rede. In besonderer Weise legt sich Dr. Ley mit der Wichtigkeit des Einsatzes der in diesem Werk arbeitenden Männer und Frauen auseinander. Er weist auf das die ganze Halle durchziehende Transparenz: „Munitionsarbeiter sind Frontsoldaten“ hin und behandelt die Schicksalsgemeinschaft von Arbeiter und Soldat in eindringlicher Weise.

„Unter Blau an den Führer“, so rief er aus, „ist unerträglich. Will uns denn irgendjemand in der Welt weismachen, daß der Führer in langen Jahren des Kampfes dieses neue Deutschland mit all seinen nationalsozialistischen Einrichtungen geschaffen hat, um schließlich dieses Werk leistungsfähig zu lassen? Wir wissen, wie der Führer mit beidem Herzen an jeder einzelnen von ihm geschaffenen Einrichtung hängt. Er hat nicht etwa etwas ererbt, was er lediglich zu verwalten hätte, sondern alles, was wir jetzt in Deutschland besitzen, ist vom Führer erkämpft und errungen worden. Keiner hat sich über das Schicksal dieses Volkes so viel Gedanken gemacht wie Adolf Hitler!“

Dr. Ley schloß seine Rede mit dem Hinweis auf das gewaltige Werk des deutschen Volkswalles, der eindeutig beweise, wie der Führer durch diesen Bau aus Beton und Eisen mit den deutschen Grenzen auch das Leben der deutschen Soldaten und damit des gesamten deutschen Volkes zu schützen willens sei.

zu besetzen, um dann auch von dieser Seite offensiv gegen Ostpreußen vorgehen zu können. Um dieser Operation die notwendige Rückendeckung zu geben, wurde im Raum um Polen die weitaus stärkste polnische Armee aufgestellt. Sie sollte im Falle eines deutschen Angriffes gegen den Korridor mit ihren überlegenen Kräften die Flanke dieses Angriffes bedrohen. Sie konnte aber ebenso der Schwärze von ihr aufmarschierenden polnischen Armee jederzeit zu Hilfe eilen. Durch ihre Stärke und ihre frontale Aufstellung im Raum von Polen bedrohte sie somit durch ihre bloße Existenz jede deutsche Angriffsoperation aus dem mittleren Ostpreußen und aus Pommern in der tiefen Flanke. Die polnische Südarmee im Raum Krakau-Lemberg war nach Auffassung der polnischen Heeresleitung stark genug, um die wichtigsten Industriegebiete zu schützen. Sie konnte je nach dem Verlauf der Operation noch zu weiteren Einsätzen herangezogen werden, sei es zur direkten Hilfeleistung der anderen polnischen Armeen, sei es zum Angriff gegen das für Deutschland lebenswichtige oberflächliche Industriegebiet.

2. Die deutschen Operationen

Das Ziel der deutschen Operationen war, die im großen Weichselbogen konzentrierte gewaltige polnische Armee umfassend anzugreifen, zu stellen und zu vernichten. Zu diesem Zweck wurden vom Oberbefehlshaber des Heeres — Generaloberst von Brauchitsch — (Chef des Generalstabes: General der Artillerie Halder) zwei Heeresgruppen gebildet:

a) Die Heeresgruppe Süd unter dem Befehl des Generaloberst von Rundstedt, mit Generalleutnant von Manstein als Chef des Generalstabes.

b) Heeresgruppe Nord unter dem Befehl des Generaloberst von Bod, mit Generalleutnant von Salmuth als Chef des Generalstabes.

Der Heeresgruppe Süd waren drei Armeen unterstellt: die Armee des Generaloberst Litt, die Armee des Generals der Artillerie von Reichenau und die Armee des Generals der Infanterie Blaskowich.

Der Heeresgruppe Nord waren unterstellt: die Armee des Generals der Artillerie von Kluge und die Armee des Generals der Artillerie von Küchler.

Aufgaben der Heeresgruppen

Der Auftrag der Heeresgruppe Süd war, mit der mittleren Armee des Generals von Reichenau aus dem Raum um Kreuzburg in nordöstlicher Richtung auf die Weichsel durchzustoßen. Zur Absicherung der rechten Flanke dieser Armee sollte die Armee des Generaloberst Litt aus Oberschlesien und am Nordrand der West-Beiden in östlicher Richtung vorgehen. Ihre Aufgabe war, die dort befindlichen polnischen Kräfte zu stellen, um sie dann mit den von Süd nach Nord aus dem slowakischen Raum einbrechenden Verbänden zu umfassen und ihnen, wenn möglich, den Rückweg nach Osten zu verlegen. Zur Sicherung der linken Flanke des Generals von Reichenau sollte die Armee des Generals Blaskowich aus dem Raum östlich von Breslau ebenfalls in allgemeiner Richtung auf Warschau gesteuert vorgehen, um so den zu erwartenden Flankenstoß der polnischen Heeresgruppe aus dem Raum Polen aufzufangen und abzuwehren.

Der Auftrag der Heeresgruppe Nord war, mit der Armee des Generals der Artillerie von Kluge in kürzester Frist die Verbindung mit Ostpreußen herzustellen, den Weichselübergang zwischen Bromberg und Graudenz zu erzwingen und mit einer aus Ostpreußen gegen Graudenz angelegten Gruppe dann in allgemein östlicher Richtung die Vereinigung mit dem Nordflügel der Heeresgruppe Süd zu suchen. Die zweite Armee des Generaloberst von Bod unter dem Befehl des Generals der Artillerie von Küchler hatte den Auftrag, aus Ostpreußen über den Narew und Bug östlich der Weichsel die Verbindung mit der Armee des Generals von Reichenau herzustellen bzw. Warschau von Osten abzuriegeln.

Im Zuge der weiteren Operationen sollte versucht werden, polnische Streitkräfte, denen unter Umständen der Rückzug über die Weichsel doch gelingen würde, durch eine erweiterte große Umfassung hinter San und Bug abzufangen.

Glänzend gelöst

Alle aus dieser Anlage sich ergebenden Operationen wurden von der Führung hervorragend gemeistert und von der Truppe glänzend gelöst. Das erste große Operationsziel, möglichst starke Teile des feindlichen Heeres westlich der Weichsel zur Schlacht zu stellen und zu vernichten, ist in einem geschichtlich einmaligen Ausmaß gelungen. In einer zusammenhängenden Schlachtenfolge gelang es, das Schicksal des polnischen Heeres und damit das des ganzen Feldzuges praktisch bereits nach 8 Tagen zu entscheiden.

Der Vernichtung der polnischen Armee im Korridor folgte schon wenige Tage später die Einkesselung der vor der Armee Reichenau zurückweichenden polnischen Truppen im Raum von Radom. Vorgeworfene Kräfte der Armee von Reichenau verlegten alsdann vor den Toren Warschaws den polnischen Armeen in Polen und im Korridor den Rückzug hinter die Weichsel. Gegen diesen starken Feind schwenkte in der Folgezeit die Armee Blaskowich und die Masse der Armee von Reichenau ein.

Über 450 000 Gefangene!

Die in fortgesetzten Angriffen mehr und mehr zusammengetriebenen polnischen Divisionen versuchten durch zweifelhafte Gegenstöße an verschiedenen Stellen, den Ring der sie umschloß, zu sprengen. So wie sich vorher die Angriffskraft der deutschen Divisionen auf das höchste bewährt hatte, so bewährte sich nun nicht minder ihre Standfestigkeit. Das Ergebnis dieser Schlachtenfolge war die fast vollständige Vernichtung der westlich der Weichsel angelegten polnischen Armeen. Die Gefangenenzahl, die sich aus dem in der großen Operation zusammenhängenden drei Kapitulanten ergab, beträgt über 300 000. Die Gefangenenzahl im Gesamten aber hat bisher 450 000 überschritten. Die Zahl der erbeuteten Geschütze beträgt schon jetzt rund 1200; das sonstige Kriegsmaterial läßt sich noch nicht annähernd abschätzen.

Die Schnelligkeit dieser Operationen und die Größe des Gesamterfolges stehen in der Kriegsgeschichte einstufig da.

(Fortsetzung Seite 6)

Aus Württemberg

Aus dem Notariatsdienst

Der Oberlandesgerichtspräsident in Stuttgart hat den Bezirksnotar Hermann Benz in Dornstetten seinem Ansehen gemäß an das Bezirksnotariat L u r n a u und den Bezirksnotar Wieser in Winnenden seinem Ansehen gemäß an das Bezirksnotariat Crailsheim versetzt. Ferner hat er den Justizinspektor Edwin Luz bei dem Amtsgericht Calw zum Bezirksnotar in Dornstetten, den Justizinspektor Karl Seib bei dem Amtsgericht W a n s i n g e n, zurzeit Hilfsnotar in Bernloch zum Bezirksnotar in Winnenden und den Justizinspektor Pfleischinger bei dem Amtsgericht Reutlingen zum Bezirksnotar in Mühlacker ernannt.

Aus der Gauhaupstadt

— Stuttgart, 22. September.

Verkehrsunfälle. Morgens stießen auf der Kreuzung Schwieberdingen- und Waldheimstraße in Ruffenhäusern ein Lastkraftwagen und ein Personenkraftwagen zusammen. Vier Personen wurden leicht verletzt; der Personenkraftwagen wurde zertrümmert. — Auf der Kreuzung Schloß- und Lindenstraße stießen drei Personenkraftwagen zusammen; hierbei wurden zwei erheblich beschädigt. — Beim Hageplatz fuhr ein Personenkraftwagen von hinten auf einen Lastkraftwagen auf. Der Personenkraftwagen wurde stark beschädigt.

60 Jahre Soldat. Generalleutnant a. D. Frh von Tröbig, der in Degerloch wohnt, konnte sein 60jähriges Jubiläum feiern. Seine militärische Laufbahn begann mit 19 Jahren beim Grenadierregiment 119. Als Kommandeur des Füsilierregiments 122 (Hellsbronn) rückte er 1914 ins Feld. Im Jahre 1915 wurde der Jubilar zum Kommandeur der 37. Reserve-Infanteriebrigade und zwei Jahre später zum Kommandeur der 222. Infanteriedivision ernannt.

Württembergische Chronik

— Trochtersingen. (In der Scheuer tödlich abgestürzt.) Als der 67 Jahre alte Landwirt Josef Klingenstein in der Scheuer Riee abladen wollte, fiel er rückwärts vom Wagen und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß der Tod alsbald eintrat.

— Kirchheim/Teck. (94 Jahre alt.) Am 20. September wurde die älteste Einwohnerin der Stadt Kirchheim, die Witwe Luise Lehmer, 94 Jahre alt. Die Greisin ist trotz ihres hohen Alters noch rüstig.

— Nagold. (50jährige Tätigkeit.) Der Maschinenmeister Karl Reichert ist nunmehr seit 50 Jahren bei der Firma G. W. Baizer in Nagold tätig. Im Rahmen einer Betriebsfeier überreichte Bürgermeister Maier dem Jubilar das goldene Ehrenzeichen und dankte ihm für die Treue, die er der Firma seit einem halben Jahrhundert gehalten hat.

— Oberdingen. (Zusammenstoß.) Auf der Straße nach Seebachweiler fuhr ein Kraftwagen beim Überholen eine Reitwagenmaschine an. Das angeborene Fuhrwerk überschlug sich, wobei der Lenker und die Insassen verletzt wurden.

— Stammheim. (Radfahrer angefahren.) In der Nähe vom Neubirchhaus wurde ein 35 Jahre alter Mann aus Kornwestheim auf seinem Fahrrad von einem überholenden Lastwagen angefahren. Mit schweren Kopfverletzungen mußte der Verunglückte in die Olgabellanklinik nach Stuttgart gebracht werden. Beide Verkehrsteilnehmer sollen Schuld an dem Unfall haben.

— Gunningen. (Tödlicher Sturz von der Oberkanne.) In Gunningen führte die Ehefrau des Albert Dietel bei Drehschleifen so unglücklich von der Oberkanne auf den Scheuerboden, daß sie die Wirbelsäule brach. Kurz nach dem Unfall erlag sie ihren Verletzungen. Der Familie der tödlich Verunglückten wendet sich allgemeine Teilnahme zu, da ein Sohn im Felde steht und der Ehemann beschränkt erwerbsfähig ist.

— Austerlingen. (Tödlicher Unglücksfall.) An einem der letzten Abende stießen zwei Männer zusammen. Der eine, der 66 Jahre alte Georg Ott, fiel dabei rücklings auf den Kopf und starb tags darauf.

Roggenfaatgerbung notwendiger denn je!

Das Pflanzenwachstum Stuttgart teilt mit: Im Frühjahr 1937 mußten ganz beträchtliche Roggenflächen wegen Auswinterung umgepflügt werden. Wären diese Verluste zu vermeiden gewesen? Wenn wir nach den Ursachen dieser Weizenwinterung gegenüber normalen Jahren forschen, so müssen wir diese Frage mit einem unbedingten Ja beantworten, denn gerade bei Roggen spielt die Auswinterung durch Frosteinwirkung nur eine untergeordnete Rolle. Die Hauptursache — und sie ist im Frühjahr 1937 wieder einmal vielfach bestätigt worden — ist darin zu suchen, daß das Saatgut trotz aller Mahnung und Auffklärung nicht gebeitet worden ist. Schon im Sommer 1936 wurde mehrfach darauf hingewiesen, daß infolge der zahlreichen Niederschläge während der Ernte mit einem starken Befall von Schneeschimmel (Fusarium) gerechnet werden mußte. Viele Untersuchungen des Saatgutes bei den Samenprüfungsanstalten haben diese Befürchtung vollumfänglich bestätigt. Als weiteres kam hinzu, daß die Winterlaoten infolge des ungünstigen Herbstwetters nur schwach entwickelt in den Winter kamen. Im Frühjahr zeigte sich dann, daß beim Roggen vor allem die mit ungebeitetem Saatgut bestellten Felder durch sogenannte Auswinterung stark in Mitleidenschaft gezogen waren, während die gebeiteten Saaten vollumfänglich blühten. Diese Tatsache verdient besonders hervorgehoben zu werden, denn noch nie war der Unterschied zwischen gebeitet und ungebeitet in Verbindung mit der Auswinterung so klar und deutlich wie im Frühjahr 1937.

Ähnliche Verhältnisse liegen auch bei der diesjährigen Herbstsaat wieder vor. Der Juli 1939 brachte fast überall übernormale Niederschläge. Die Niederschlagsmenge übertraf in den meisten Gebieten die langjährigen Durchschnittswerte um 50—100 Prozent. Derartige Bitterungsverhältnisse bedeuten aber außerordentlich günstige Vorbedingungen für einen starken Befall des Saatgutes mit Fusarium. Beim Roggen aber ist Schneeschimmel (Fusarium) maßgeblich an der Auswinterung beteiligt. Für eine erhebliche Auswinterung des Roggens ähnlich wie im Jahre 1937 sind daher alle Voraussetzungen gegeben. Eine Schädigung durch Schneeschimmel braucht aber nicht mehr anzutreten, wenn sämtliches Roggenlaotgut gebeitet wurde. Gegen Bitterungseinflüsse sind wir mehr oder weniger machtlos, umso mehr sind wir verpflichtet, die Schäden, die auf einfache, billige und beweisbare Art verhütet werden können, auf ein Mindestmaß herabzurücken. Dazu gehört vor allem die Saatgutgerbung. Darum in diesem Herbst kein Roggenform ungebeitet ausfallen!

Landfiedlung in 1938

Die Württembergische Landfiedlung GmbH in Stuttgart hat 1938 nach ihrem jetzt ausgegebenen Geschäftsbericht ihre Arbeit erfolgreich fortgesetzt. In der Neuheftung wurden 30 Stellen mit 640 Hektar durch Abschluß von Kaufverträgen an die Neuhefter endgültig übertragen. Bei der Anliegerfiedlung wurden 20 Verfahren durchgeführt, wobei an 505 Käufer eine Gesamtfläche von 268,9 ha zugeteilt worden ist. Größere Güter mit besonderen Werten wurden für die Neuheftung sehr selten und nur zu Preisen angeboten, die eine Befriedigung ausschließen. Bemerkenswert ist, daß aus den industriereichen Gegenden der Alb und des Albvorlandes am meisten Land zur Befriedlung angeboten wurde. Alle 1938 getätigten Landankäufe — 16 Käufe mit 333,2 ha, darunter einer mit 108 ha zur Neuheftung — erfolgten freihändig und zwar für Zwecke der Neuheftung ein Gut (der Sontheimer Kottweil) aus Staatsbesitz, für die Anliegerfiedlung 12 Ankäufe aus Staatsbesitz, drei Ankäufe aus Privatbesitz, ein Ankauf aus Gemeinbesitz. Der Kaufpreis für das zur Neuheftung bestimmte Gut beläuft sich auf 460 Mark für den Hektar einschließlich der Hofgebäude und sämtlicher betriebsangehörigen Anlagen, ohne Jementar. Die für die Landankäufe zur Anliegerfiedlung angelegten Preise liegen bedeutend höher. Im Gesamtdurchschnitt liegen die Preise bei 1392 Mark. Die Rentabilität war verhältnismäßig gering. Fertigtgebäude bezw. im Rohbau erstellt wurden die Gebäude der Siebherellen in den Verfahren Bosten, Bait und Randed. Durch Beschluß der Gesellschafterversammlung ist das Stammkapital der Gesellschaft von 300.000 Mark auf 800.000 Mark erhöht worden. Gleichseitig wurde eine Erweiterung des bisherigen Gesellschaftsverbandes beschlossen. Als neue Gesellschafter wurden aufgenommen: Das Land Württemberg mit einer Stammeinlage von 120.000 Mark, die Landwirtschaftliche Genossenschaftszentrale eGmbH mit einer Stammeinlage von 75.000 Mark.

Badische Chronik

Fernbeben aufgezeichnet

Heidelberg. Der Seismograph der Königsstuhl-Sternwarte verzeichnete am 22. September ein mittelstarkes Erdbeben. Die erste Welle kam um 4.37,38 Uhr, das Hauptbeben setzte ein um 4.43,19. Das Ende erreichte das Beben etwa um 5.30 Uhr. Die Entfernung war ungefähr 2000 Kilometer.

Mannheim. (Fahrradmarder in der Falle.) Das Mannheimer Amtsgericht verurteilte den 40-jährigen Fritz Joller aus Schwellingen, der bereits 34 Vorstrafen hatte, als rückfälligen Fahrraddieb zu 14 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust. Während andere sich wohl durchschlagen, erhob der Gauner von Mühlstätten seinen Bettlerhohn, weil ihm die Arbeit widerstand. Und wenn die Bettelgroßchen nicht zureichten, machte er lange Finger.

Mannheim. (Fäher, Tod.) Der in der Dalbergstraße wohnende Großhändler Anton Böcher, ein Mann von 29 Jahren, wurde auf seinem Lieferwagen stehend durch ein anderes Gefährt so heftig gerammt, daß er einen tödlichen Schädelbruch erlitt. Von betrunkenen die Schuld ein Kind.

Heidelberg. (Tiergarten zu verkaufen.) Unser Tiergarten hat zwei Wägenhöfe aus dem Landauer Tiergarten übernommen. Leider fehlte zur Übernahme weiterer Tiere aus dem Landauer Tiergarten der nötige Platz. Von der Stadtgemeinde Rheinlinden erhielt unser Bürgermeister als Präsident des dortigen Bürgermeisters einen weißen Hirsch zugewiesen.

Königsheim. (Schwerer Unfall.) Landwirt Josef Kistler wurde von einem Pferd so heftig auf die Wangengegend getreten, daß er in schwerverletztem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Königsheim. (100jähriges Jubiläum.) Unsere Gemeinde feierte am 22. September das 100jährige Bestehen des Schulhauses. Aus diesem Grunde ist das Schulgebäude in den letzten Wochen überholt worden.

Bruchsal. (Rückfälliger Dieb verurteilt.) Die 2. Große Strafkammer des Landgerichts Karlsruhe hielt im Amtsgerichtsgebäude zu Bruchsal eine Sitzung ab, in der der öfters vorbestrafte geschiedene 29 Jahre alte Otto Matzner aus Danner wegen erschwerter Diebstahls zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt wurde. Der Angeklagte hatte in Rühlberg den Wäschschrank einer Witwe mittels Nachschlüssel geöffnet und daraus Wäsche im Wert von etwa 60 Mark entwendet. Die seit 18. April erlassene Untersuchungshaft wurde dem Angeklagten auf die erkannte Strafe in Anrechnung gebracht.

Konstanz. (Beim Rangieren verunglückt.) Im Bahnhof Konstanz ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Ein 32 Jahre alter, verheirateter Rangierer stieß auf dem Trittbrett eines fahrenden Zuges aus und kam unter die Räder. Dabei wurden ihm der linke Fuß und der linke Arm abgefahren.

Waldbach. (Eine Kuh trat ihm auf die Brust.) Vier Kühe, die auf die Weide getrieben wurden, schauten vor einem daherkommenden Kraftwagen. Der elf Jahre alte Karl Gräfin, der die Tiere führte, wurde zu Boden gerissen, wobei ihm eine Kuh auf die Brust trat. Den schweren inneren Verletzungen ist der Knabe im Krankenhaus erlegen.

Bühl. (Tödliche Folgen eines Unfalls.) Der weithin bekannte 49 Jahre alte Müllermeister August Ober aus Steinbach Am Waldbrunn erlitt vor einigen Tagen einen schweren Beinbruch. Es traten Komplikationen hinzu, denen der Mann im Krankenhaus erlag.

Frankfurt a. M. (Eine Mauer ohne Zement.) Ein Unfall, der tatsächlich als die Folge eines Schildbürgerstreiches bezeichnet werden kann, ereignete sich in einem westlichen Vorort. Dort hatte ein Mann vor einem Fenster eine Backsteinmauer gebaut, auf die er als Laie besonders stolz war. Als er vor seinem „Werk“ einen Haufen Sand ausschütten wollte, stürzte die Mauer um. Einige Steine trafen ein in der Nähe spielendes Kind, das leicht verletzt wurde. Eine Fachmann, der den Mann zur Ergreifung des unverständlichen Einsturzes herbeirief, stellte fest, daß die Schuttmauer nur mit Lehm und Sand ohne jede Spur von Zement und Kalk errichtet worden war und natürlich nicht halten konnte.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Herbert-Verlag: Drei Carlstr.-Berlag, Mühlbach 1939, Dresden

„Hinaus!“ rief Lena mit vor Empörung flammenden Augen und wies zum Fenster. Aber der Burche lachte nur. „Fällt mir nicht ein. Du wirst dich schon hüten, Krach zu schlagen, weil du selbst das Gewissen nicht rein hast.“

Lena ging mit zitternden Knien, aber äußerlich ruhig zur Tür. Sie fühlte, daß nur Überlegenheit und größte Ruhe sie aus dieser höllischen Lage retten konnten. Sie legte die Hand auf den Türgriff und sagte, den Burchen fest und kalt ansehend:

„Ich habe nichts zu verbergen und werde meine Abwesenheit schon erklären. Wenn ich noch niemand gerufen habe, so tat ich es deinetwegen. Aber wenn du frech wirst, dann nehme ich keine Rücksicht mehr. Ich brauche nicht einmal einen Menschen zu meiner Verteidigung. Du kennst doch wohl unseren Treff, der wird dir schon Beine machen.“

Der Gedanke an den Hund war ihr erst in diesem Augenblick gekommen, und sie war entschlossen, im äußersten Falle den Hund zu holen. Aber der Hinweis machte auch den Burchen unsicher. Verdammte, mit dem Köter war nicht zu spehen, und das Müdel machte ein so entschlossenes Gesicht. „Dann gib mir wenigstens einen Kuß“, leitete er den Rückzug ein.

Als Belohnung dafür, daß du mich so erschreckt hast und hier eingebrochen bist? Schweigen will ich darüber, aber sonst — hinaus!“

Und wirklich, er ließ sich einschüchtern und schwang sich mit einem undeutlich gemurmerten „Hege!“ aus dem Fenster. Lena schloß es hinter ihn und sank auf den Bettstrand. Gott sei Dank, daß das noch einmal gut gegangen war. Der Burche würde sich auch hüten, etwas zu erzählen, weil er fürchten mußte, daß er ausgelacht würde. Aber sie durfte ihre Kammer nie wieder auf diesem Wege verlassen.

Dieser Ansicht war auch Schwielerhard, dem sie am nächsten Tage bei einer günstigen Gelegenheit den Vorfall erzählte. Er war heftig erschrocken und machte sich Vorwürfe, daß er eine solche Möglichkeit nie in Betracht gezogen hatte. Was hätte alles daraus entstehen können!

Sie waren von nun an noch vorsichtiger mit ihren Zusammenkünften als bisher. Sie hüteten ihr Geheimnis, das so gefährlich für war, noch sorgfältiger und sie erreichten damit, daß der Winter verging, ohne daß jemand im Hause von ihrer Liebe etwas ahnte.

Am den weißgeschuerten runden Eichtisch in der Diele sah die Heuermannsfamilie Bormann beim Abendbrot zusammen: Das alte und das junge Ehepaar Bormann und die beiden Kinder des letzteren, zwei Müdel im Alter von drei und vier Jahren.

Schweigsam und abgespannt öffneten sie ihre Milchsuppe aus den irdenen Schüsseln. Der Tag war schwer gewesen, ein langer, heißer Erntetag. Man war müde und wollte gleich nach dem Essen zu Bett gehen. Doch da klappte die große Diele Tür, es schien noch jemand zu kommen.

„Guten Abend!“ sagte eine warme Mädchenstimme. „Schmeckt es?“

„Oh, Lena, du bist es noch!“

„Ja, ich wollte doch mal sehen, wie weit ihr mit der Ernte seid.“

Lena Bormann zog sich einen Stuhl heran und setzte sich zu ihren Angehörigen. Es war nun schon mehr als ein Jahr verfloßen, seit sie ihre Stellung auf dem Eichhof angetreten hatte. — Die beiden kleinen Nichten kletterten sofort auf ihren Schoß und umhalsen sie zärtlich. Mit einer weichen, mütterlichen Bewegung nahm sie die Müdel in die Arme, pfanderte und lachte mit ihnen und sprach zwischendurch mit den Eltern von der Ernte. Der Bruder war hinausgegangen, um noch die Eicheln für den kommenden Tag zu besorgen, und die Schwägerin räumte mit raschen, edigen Bewegungen den Tisch ab. Dabei warf sie ab und zu sonderbar prüfende Blicke

auf Lena, und es schien fast, als ob diese den Augen der Schwägerin auswich.

„Du siehst nicht gut aus“, sagte sie endlich. „So biß mit dunklen Ringen unter den Augen.“

Dunkles Rot überflutete das zarte, reizvolle Gesicht des Mädchens. Oder war es nur der Widerschein der Sonne, die eben glutrot hinter dem Erlengebüsch verlief.

„Ich verirage die Hitze nicht gut“, kam die leise Antwort. „Dieser Sommer ist ja so heiß wie lange nicht.“

Die Mutter sah sie besorgt an.

„Die Arbeit wird dir doch nicht zu viel? Ich habe ja gleich gesagt, daß die Stelle als Großmagd auf dem Eichhofe zu schwer für dich ist.“

Die Schwiegertochter warf ihr einen unguuten Blick zu. Wie besorgt das strenge, hagere Gesicht unter dem grauen Schmel aussehenden konnte! Natürlich, wo es sich um die eigene Tochter handelte! Wieso wurde ihr denn die Arbeit zu schwer? War sie nicht ein kräftiges, gesundes Mädchen von zwanzig Jahren? Hatte sie selbst es nicht noch viel schwerer? Sie mußte die eigene Arbeit machen und auch mal beim Bauern helfen; sie hatte zwei kleine Kinder, und die Mutter mit ihrem Beinleiden konnte viele Arbeiten nicht machen. Aber das wurde nicht bedacht, und mit der Tochter war das immer ein Betue, als ob sie etwas Besonderes wäre. Na, wenn es sich bewahrheiten sollte, was über sie gemunkelt wurde, dann würden die Allen ja sehen.

„Dazu ist der alte Eichhof auch noch so ein Starrkopf und Ballerjahn, dem nichts recht zu machen ist“, ließ sich nun Vater Bormann vernehmen.

„Der junge Bauer soll aber ja um so netter sein“, sagte die junge Frau so nebenher, und wieder traf ein verstoßener, beobachtender Blick das Mädchen. Und wieder stieg eine Blutwelle in Lenas Gesicht.

Sie ließ die Kinder von ihrem Schoß gleiten und stand hastig auf.

„Ist ja alles bloß halb so schlimm, das mit der Arbeit und auch mit dem Ballern. Ich halte es schon dort aus. Und nun will ich auch bald gehen, ihr seid sicher auch müde.“

(Fortsetzung folgt)

„Gemütliches Heim“ mit Spleen

Stühle aus Gummi — oder elektrisch geladen / Die Schreckenskammer mit den Kuhglocken



Auf der Haut des Falkners.

Ein Sakerfalk im Jungleid (dunkle Spielart) auf der Haut des Falkners. Die Falkner tragen bei der Falkenbeize die Raubvögel auf der mit einem starken Lederhandschuh geschützten Hand. Schirmer (M).

Der Amerikaner hat für das schöne deutsche Wort „Gemütlichkeit“ neben anderen Bezeichnungen auch den Ausdruck „comfort“. Da nicht unbekannt sein dürfte, daß die Heimat des „Spleen“ Amerika ist, kann man sich vielleicht eine Vorstellung machen, wie man drüben überm Großen Teich in gewissen Kreisen diese „comfortable“ Gemütlichkeit auffaßt. Das „gemütliche“ Heim mancher Amerikaner ist ein regelrechter Tummelplatz von Verrücktheiten. Aber man verbißt diese Verrücktheiten nicht etwa schon und schamhaft vor der breiten Öffentlichkeit, sondern man setzt sogar seinen Stolz daran, vor den „gewöhnlichen Sterblichen“ nicht als simpler Geist, sondern als ein Mann zu gelten, der einen Spleen hat.

Zu diesen „Leuten, die einen Spleen haben“, gehört der Schachspieler Joe Cool, der seinem Heim den bezeichnenden Namen „Schlaflose Hölle“ gegeben hat. Eine größere Anzahl dunkler Gestalten, und zwar Personen, die früher als Polzeispittel üblicher Sorte eine Rolle spielten, sind seine „Diener“. Das Joe Cool Gäste, so spielt sich der Empfang der Eingeladenen in folgender Weise ab: wenn ein Auto vorfährt, reißt einer der Männer den Wagenschlag auf, starrt dem Gast frech ins Gesicht und mürrt ihn dann von oben bis

unten. Ein zweiter Galgenvogel reißt dem Gast den Hut vom Kopf, wirft ihn einem Dritten vor die Füße, der — maßlose Wut markierend — wie ein Irrsinniger auf der Kopfbedeckung des Gastes herumtrampelt.

Sind die Gäste vollständig versammelt, so werden sie in das Speisezimmer geführt. Hinter jedem Stuhl steht wiederum einer der ehemaligen üblichen Polzeispittel. Setzt sich der Gast, so fühlt er zu seinem Entsetzen den Stuhl unter sich weich werden und in sich zusammensinken; die Sitzgelegenheit besteht aus Gummi.

Darmlos gegen derartigen Unfug ist der Spleen des Präsidenten der „Canadian Pacific Railways“, Robert Horn. Dieser behauptet, ohne die rüttelnde, leicht schaukelnde Bewegung und das stampfende Geräusch eines Bullman-Wagens nachts sein Auge schließen zu können. Aus diesem Grunde hat er sich ein Bett bauen lassen, das mittels sinnreicher Vorrichtungen sowohl die Bewegungen als auch die Geräusche eines fahrenden Schlafwagens vollführt, und so den Präsidenten mild und friedlich schlafen läßt, wie die Mutter das Kind in der Wiege.

Mißer Karl Butler aus Des Moines im Staate Iowa dagegen begibt eine starke Abneigung gegen Stiegen und Treppen. Als der Baumeister sein Haus entwarf, fand er an Stelle von Treppen eine Lösung, die das beste Entzücken seines Auftraggebers Butler erregte, und auch in die Tat umgesetzt wurde. So hat Karl Butlers Haus heute anstatt einer Treppe eine Rampe, die sich in der Mitte des Gebäudes in sanfter, spiralförmiger Windung vom Keller bis zum Boden hochschraubt. Diese komische Treppe hat Mißer Butler in den Verdacht gebracht, daß er sie gelegentlich, wenn er guter Laune ist, in Erinnerung an seine Kinderzeit als — Rutschbahn benutzt!

Der in Cincinnati lebende Rudolph Wurliker dagegen kam nicht aus Gründen des Spleens an sich, sondern eigentlich aus pädagogischen Gründen dazu, das Wohnzimmer seines Hauses „gemütlich“ (französisch: „comfortable“) auszustatten. Stets entrannte kurz vor Beginn der gemeinsamen Mahlzeiten unter seinen Kindern ein Streit, wer heute an der Seite des Tisches sitzen sollte, die den breiten, nach dem Garten gelegenen Fenstern gegenüberlag, und wer die Wand vor sich haben sollte. Mißer Wurliker wußte Rat: er ließ an Stelle des Kuhbodens eine Drehscheibe anbringen, die zu einer vollen Umdrehung eine halbe Stunde braucht. Auf diese Weise erreichte er, daß jedes seiner Kinder einmal die Wand vor den Augen hat und dann wieder das Fenster. Die Gäste aber, die der kluge Vater bei sich sieht, sind manchmal maßlos überrascht, wenn sie gegenüber des Fensters am Tisch Platz genommen hatten, und nach einer halben Stunde angeregter Unterhaltung plötzlich eine Wand vor sich haben.

Der in Amerika bekannte Rundfunkstar Mary Jane Walsh opfert ebenfalls dem Spleen seinen Tribut. Ebenfalls mit Miß Walsh dies — wie von einer Dame nicht anders erwartet — auf eine weit sanftere und zartere Weise als die taube Männerwelt: der Höhepunkt ihrer Gesellschaften ist die Plauderstunde am Kamin. Zur Erhöhung der Stimmung werden die Lampen verloscht, so daß nur die Glut des Kamins ihren flackernden Schein in das Dunkel des Zimmers wirft.

Wenn es so weit ist — beginnt — wie sah ich „gemütlich“ — eine Grille zu zieren. Die Tierchen werden in kleinen Käfigen gefangen gehalten, die rechts und links vom Kamin angebracht sind. Mary Jane gibt nicht wenig Geld dafür aus, daß sie stets prompt mit einem prompt zureichenden Grillen beliefert wird. Sie behauptet, daß sie während der „Plauderstunde am Kamin“ bisher noch niemals von ihren winzigen Hausmusikanten im Stiche gelassen worden sei! Wenn sie das sagt, muß wohl stimmen!

Auch Frank S. Hill von der „General Electric Company“ hat eine nicht alltägliche Besonderheit. Verständlich, daß er sich bei der Elektrizität als Hilfsmittel bedient. In seinem Hause gibt es ein sogenanntes „Verrückten-Zimmer“. In diesem Zimmer sind verschiedene elektrische Erfindungen angebracht, die das Zimmer zu einer Schreckenskammer machen, in der man bei Gesellen lernen könnte. Beim Betreten des Zimmers beginnt ein tolles Rausen von Kuhglocken, die in geradezu raffinierte Weise dem Ohr das Irrsinnigste zumuten, was ein normaler Sterblicher überhaupt an Dissonanz ohne Tobsuchtsanfall zu ertragen vermag. Inzwischen streift einen ein Voonograd, greller, kreischender Stimme einen lauten Willkommensruß entgegen, den er ununterbrochen wiederholt, bis dem Gast der Schweiß ausbricht. Schweiß endlich dieser wahnwitzig gewordene Rhoonograd, so erscheint an der Wand das Tonfilmbild eines schreckenerregenden Männergesichts, aus dessen breiten wüsten Lippen ein Strom von Worten ausfließt, die nur dem Hirn eines unheilbar Geisteskranken Entsprungen sein können. Dält hi der Gast, der diesem „Verrückten-Zimmer“ vorbestimmter Weise einen Besuch abgibt, irgendwas, sei es an der Wand, sei es an einem Tisch, einem Stuhl oder irgendeinem andern Gegenstand fest, so zuckt er unter einem elektrischen Schlag zurück. Nur ein einziger Stuhl ist frei von elektrischen Hinterhältigkeiten. Da man sich auf diesem niedergelassen, so quillt darunter eine Unmenge häßlicher, abstoßender Tiere aus Gummi wie am laufenden Band hervor: Frösche, Kröten, Molche, Schlangen.

Wenn endlich der „Gast mit Grauen flieht“, dann kann er wirklich von sich sagen, daß er das Grauen nach allen Regeln der Kunst gelernt hat! Der Besitzer des Hauses aber, in dem sich dieses „Verrückten-Zimmer“ befindet, ist der Ansicht, daß niemand in den ganzen Staaten es so meisterhaft versteht, wie er, seinen Gästen so richtig — „gemütlich“ zu machen!

Das Geheimnis Die wohlschmeckende Trüffel

Nur in der Nähe bestimmter Bäume / Schweine haben eine „feine“ Nase

Unter den Delikatessen, die veredelte Feinschmecker auf der Tafel ungern vermissen würden, steht mit an erster Stelle die Trüffel. Von all den guten Dingen, die uns die Natur beschert hat, kann kaum eins an Wohlgeschmack mit ihr wetteifern. Aber nicht nur dem Gaumen schmeckelt die Trüffel; sie wirkt auch anregend auf die Magenstätigkeit. Nur soll man sie mit Maß genießen, da sonst Verdauungsstörungen nicht ausbleiben.

Schon den alten Römern war die Trüffel bekannt, und Plinius wußte bereits von ihrem Wohlgeschmack zu berichten. Von den römischen Feinschmeckern wurde damals eine Trüffelart besonders geschätzt, die in der arabischen Wüste wächst. Man röstete diesen seltenen Pilz in heißer Asche oder kochte ihn in einer Fleischbrühe. Auch die Griechen speisten gern Trüffel und trieben mit ihnen einen schwankevollen Handel. Sie brachten diese Delikatesse auch in verchiedene Länder Nordafrikas, und besonders Libyen soll sich der seltene Pilz begeisterte Freunde erworben haben.

Lange Zeit hörte man nichts mehr von der Trüffel, bis sie im 18. Jahrhundert wieder erwähnt wird. Bei einem Gastmahl, das einer der damaligen Pariser Könige gab, kam eine getrüffelte Ente auf den Tisch, und dieses wohlschmeckende, köstliche Gericht rief großes Aufsehen hervor. Es begann eine fürmische Nachfrage nach Trüffeln, und jeder, der etwas auf sich hielt, wollte seinen Gästen ebenfalls einen solchen Genuß bereiten. Immer härter wurde der Trüffelverbrauch. Auch nach Deutschland gelangte die Kunde von dem herrlichen Wohlgeschmack dieser Pilzart.

Schon oft hat man versucht, die Trüffel zu kultivieren, meist aber sind diese Versuche fehl-

geschlagen, und noch immer sind die Botaniker im unklaren über die Beziehungen, die zwischen der Existenz dieses Pilzes und den Baumwurzeln bestehen, in deren Nähe er wächst. Man weiß nur, daß die Trüffel den kalkhaltigen und humusreichen Boden von Laubwäldern braucht. Es gibt ungefähr fünfzig verschiedene europäische Arten von Trüffeln.

Das Aufspüren der unter der Erdoberfläche verborgenen Pilze ist ein sehr mühseliges Geschäft, zu dem man meist Schweine verwendet, die dem aromatischen Geruch, den die Trüffel ausströmt, nachgeben. In den letzten Jahren richtete man auch Hunde zu diesem Zweck ab, da diese nicht — wie die trüffelgierigen Schweine — den kostbaren Pilz sofort zu verschlingen suchen. Die Dressur dieser Hunde erfordert aber lange Zeit und unendliche Mühe; auch sind nur wenige zum Trüffelsuchen zu verwenden, da der suchende Hund wohl einen scharfen Geruchssinn haben muß, aber kein Jagdhund sein darf; er würde sonst dem Wild nachstellen und sich nicht seiner eigentlichen Arbeit widmen.

Die Methode der Trüffelzubereitung ist ziemlich kompliziert. Es genügt keineswegs, ein Gut mit Trüffeln vollzustopfen, die Pilze müssen vielmehr zunächst mit peinlicher Sorgfalt ausgelesen werden. Auf mäßigem Feuer soll man sie dann längere Zeit mit Speck, Thymian, Lorbeerblättern, Salz und Pfeffer dämpfen, ohne sie vorher zu schneiden. Besonders schwierig ist das Konfervieren von Trüffeln. Sie werden dazu entweder im Dampfbade gefotten oder in Fleischbrühe gekocht und dann erst in hermetisch abgeschlossene Büchsen gefüllt.

Soldatengeschichten

Mitgeteilt von Dr. D. Riedel.

Die richtigen Burschen.

In einem Gefecht im Siebenjährigen Krieg mißte sich ein Truppenteil Friedrichs des Großen mehrmals vergebens, eine Schanze zu stürmen, wurde aber immer wieder zurückgeworfen.

Da sprang ein gemeiner Soldat aus Reiz und Mitleid und machte die Befehlshaber auf einige Umstände, die bisher zum Mißerfolg geführt hatten, und auf andere, die zum Erfolg führen würden, aufmerksam. Man suchte ihn mit harschen Worten ins Gesicht zurückzutreiben, aber er rief um so lauter.

„Will Er wohl schweigen, frecher Bursche!“ — rief da der hinzukommende König.

„Majestät“, verfecht der Grenadier, „mit Burschen, die nicht frech sind, werden Sie diese Schanze nicht stürmen!“

Da forderte ihn der über diese Antwort aufmerksame König auf, seine Ansicht nochmals vorzubringen und fand sie gut. Man ging nun auf die vorgeschlagene Weise vor und nahm die Schanze.

Schlagende Belehrung.

Nach der Schlacht bei Rossbach wurde eine Anzahl eroberten französischer Geschütze nach einer kleinen Stadt in der Nähe gebracht, wo man nicht sehr preußenfreundlich gestimmt war. Sie wurden auf den Marktplatz gestellt, dazu eine Schildwache.

Da kirzten einige umstehende Bürger hämisch die Vermutung laut werden, das seien gar keine französischen Kanonen, sondern preu-

siße, die bloß als französische ausgegeben würden, um damit Wind zu machen.

Die Schildwache hörte sich das eine Weile schweigend mit an. Dann aber ging sie auf einen der vorlautesten Kritiker zu, gab ihm eine mordbrennende Ohrfeige und sagte: „Das dort sind französische. Dies hier ist eine preussische!“

Hinreichender Ruhm.

Zu Beginn des Siebenjährigen Krieges wollten die Schweizer Truppen nicht mit den Franzosen über den Rhein gehen.

„Aber wozu in aller Welt“, fragte da der Prinz Soubise den schweizerischen Obersten Rochmann angeregt, „sollen dann die Schweizer überhaupt von Ruhm sein?“

„Ihren Rüdzig zu decken“, entgegnete der Oberst.

Unterricht in Disziplin.

Ein junger Leutnant in einer deutschen Residenz stand einst als Wachhabender vor der Küstrickerwache und sah ein Infanterieplättchen die Straße heraufkommen. Da er in dem Führer einen sehr jungen, ihm bekannten Fähnrich erkannte, sagte er zu dem Wachsoldaten, er brauche nicht hinauszufragen. Der tat noch ein übriges und drehte dem inzwischen angelangten Plättchen die Rückseite zu.

Da kommandierte der junge Fähnrich, fast ein Knabe noch, auf einmal: „Salt! Vink! um! Die Gewehre da weg!“ Seine Soldaten wußten zwar nicht recht, was das bedeuten sollte, ergriffen jedoch die vor der Wache stehenden Gewehre. Nun rief der Posten: „Wache herauf!“

Der Leutnant kam heraufgestürzt und sagte zu dem Fähnrich: „Was soll denn der Unfug?“

„Wo eine Hauptwache ist“, entgegnete dieser, „muß ein Offizier vorhanden sein, der seinen Dienst versteht und weiß, daß herausgerufen wird, wenn eine Truppenabteilung vorbeikommt.“

„Sie sind ein Kind, Fähnrich! Lassen Sie die Gewehre wieder hinstellen!“

„Rein. Die nehme ich jetzt mit und bringe sie meinem Kommandeur!“ entgegnete der Fähnrich und hieß die Abteilung abmarschieren.

Da ließ der Leutnant hinterher und erreichte schließlich durch vieles Bitten, daß die Gewehre wieder herausgegeben wurden.

Der Fähnrich ließ sie wieder hinstellen und marschierte dann nochmals mit seinen Leuten vorbei. Diesmal klappte dann das Heraus-treten und Salutieren der Wache wie am Schnürchen. — Der Leutnant erhielt einen strengen Verweis und der Fähnrich das Patent eines Premierleutnants.

Schlagfertig.

Einst kam ein junger französischer Offizier ins Hauptquartier des Marschalls Villars und rief: „Wo ist Villars?“

Der Marschall stand jedoch, von dem Eindringling zunächst unbemerkt, bereits im Zimmer und sagte: „Na, wenigstens Monsieur hätten Sie doch dazusehen können!“

„Herr Marschall“, entgegnete der Offizier, „ich habe in meinem Leben noch nicht gehört, daß man gefagt hätte: Monsieur Alexander, Caesar usw.“

Der Vertraute der Bushmänner

Von seiner dreijährigen Tätigkeit als Missionar am Okavango in der Station Namagara erzählt Dr. Kranke, der auf der Tschadreise nach Deutschland mit seiner Familie in Windhuk weilte, im „Deutschen Beobachter“. Als einziger Arzt in einem Gebiet mit 600 Kilometern Durchmesser hatte er rund 2000 Bushmänner und Ovambos zu betreuen. Die nächste Weiße wohnte 120 Kilometer entfernt. Besonders unter den Bushmännern, die sich fast ohne Eden zur Behandlung einfinden, ist die Syphilis sehr stark verbreitet, teilweise bis zu 90 Prozent! Wegen seiner Dellerfolge war der Doktor bald ein großer „Zauberer“; durch das Hörrohr küßerten ihm die „Wesler“ ja was sie ihm über die Patienten zu sagen hatten. Eines Tages kam eine alte Schwarze zu ihm, um sich ein großes Geschwür am Arm wegnehmen zu lassen. Als es so weit war, schrie sie: „Mach mich tot!“ Und Dr. Kranke machte sie tot, er gab ihr eine Portion Chloroform, ebe er das Messer ansetzte. Das war es, was unter den Schwarzen „Totmachen“ bedeutete.

Das Ende des Tempels der 1000 Buddhas?

Wie aus Zentraljava gemeldet wird, ist der Tempel der 1000 Buddhas durch Brand zerstört worden. Es handelte sich um ein berühmtes Heiligtum, das im Laufe von zehn Tagen unter der Führung des Prinzen Dewa Kasumi erbaut wurde, um zornige Götter zu beruhigen. Fast die ganze Bevölkerung von Java arbeitete bei dieser Konstruktion mit, um den Herrscher vom Fluch der Götter zu befreien.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

24. September.

- 1473 Der Landrechtsführer Georg v. Frunsberg in Mindenheim geboren.
 - 1541 Der Arzt, Philosoph und Naturforscher Philippus Aureolus Theophrastus Bombastus von Hohenheim, genannt Paracelsus, in Salzburg gestorben.
 - 1583 Albrecht von Wallenstein, Herzog von Friedland, kaiserlicher Generalfeldmarschall, auf Gut Hermanitz geb. (ermordet 1634).
 - 1835 Der italienische Tonbildner Vincenzo Bellini in Nubourg bei Paris gestorben.
 - 1862 Blomard wird preussischer Staatsminister.
 - 1914 Beginn der Kämpfe um Verdun, Arras, Soissons, Armentières, Ypern, Dünkirchen.
25. September.
- 1555 Abschluß des Augsburger Religionsfriedens.
 - 1849 (vor 90 Jahren) Johann Strauß (Vater), der Komponist, in Wien gestorben.
 - 1858 Der Geograph Albrecht Penck in Leipzig geboren.
 - 1915 (bis 13. Oktober) Beginn der Herbstschlacht bei La Bassée und Arras.
 - 1931 Der klassische Philosoph Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf in Charlottenburg gestorben.
 - 1937 Russolins Deutschlandbesuch (25. bis 29. September).

Herbstanfang

Er fängt schon recht schlaun an, der Herbst. In diesem Jahr hatte sich der Hochsommer verspätet. Fast die ganze erste Septemberhälfte war es noch warm, ja sommerlich heiß. Dann setzte eine Regenzeit ein, während der es immer fahler wurde. Es herbstet, sagte man sich, dachte aber angelehnt an die großen geschichtlichen Ereignisse kaum daran, daß es nun in allmählich an der Zeit wäre, mit dem Beginn des Herbstes zu rechnen. Erst der Blick auf den Kalender half bei dem Wort „Herbstanfang“ hinter dem Datum des 23. September. So sind wir unterdessen hineingerutscht in den Herbst. Noch hat bei 10 bis 12 Grad Lufttemperatur die Sommerwärme ausgereicht, ohne daß wir den Ofen anzukindern brauchten. Noch können auch in den nächsten Wochen schöne sonnige Tage kommen. Aber die Morgennebel auf den Wiesen, der Wind, der nachgerade frösteln macht, das Ausschauen der ganzen Natur, wenn wir ins Freie hinausgehen, belehren uns über das endgültige Schicksal des Sommers für dieses Jahr. Ein eindringlich erhellendes Wahrzeichen vom Niedergang des Jahres ist das rasche Abnehmen des Lichts. Bei bedecktem Himmel tritt die Dunkelheit noch schneller ein und beeinflusst die tagesmässige Tag- und Nachtzeit noch zu Ungunsten der astronomischen 12 Stunden währenden Tagzeit. Es beginnt dann gewöhnlich auch die Periode der Requiraktialstürme, die früher in der Herbstzeit so sehr geächtet waren und auch jetzt noch alljährlich Opfer auf den Meeren und an den Küsten fordern. Die Tage dümmern nun dahin, bis das Weihnachtsfest der Erwartung des neuen Antriebs des Lichts Austrieb gibt und uns einem neuen Frühling entgegensehen läßt.

Obst im Keller will behandelt sein. Ausführlich geht in Teil der Obsterte bedürftig verloren, daß nur ungenügende Lagerräume vorhanden sind. Diese Verluste wären nicht nötig, wenn man geeignete Bodenräume zur Verfügung hätte. Klein, hier liegt wohl die Gefahr des Ertrinkens vor, wenn harter Frost eintritt, auch ist die Temperatur nicht so gleichmäßig, wie sie gutes Lagerobst verlangt. Man ist also im allgemeinen auf Kellerräume angewiesen. Diese lassen aber oft nicht weniger als alles zu wünschen übrig. Sie dienen nicht nur als Aufbewahrungsort für Obst, sondern auch für alles mögliche Gerümpel, wie Kisten, Stroh, Holzwerke, sowie eben nicht kräftig enttrümpelt worden ist. Die Wände sind schimmig, der Fußboden wird kaum jemals gereinigt. Es ist selbstverständlich, daß man auch keine Kellerräume möglichst sauber halten muß, ganz besonders wenn Obst in ihnen lagert. Es kostet weniger Zeit und Geld, alljährlich im Herbst die Wände zu reinigen und möglichst neu zu tunen, den ganzen Raum auszukübeln, in gereinigter Weise zu lüften und den Obstvorrat öfter nachzusehen. Jede im Obstgarten angebaute Frucht muß sofort aus dem

Kaum entfernt werden, und alle Früchte müssen einzeln liegen, dürfen einander also nicht berühren. Ist der Keller feucht, so verderben einzelne Früchte sehr schnell und die Fäulnisplage wuchert in erschreckender Weise. Man tut dann gut, stets etwas ungelöschten Kalk in den Keller zu bringen. Dieser zieht die Feuchtigkeit an, zerfällt und kann später auf dem Lande untergegraben werden.

Keine Sendungen mit leichtverderblichen Lebensmitteln an unsere Soldaten. Die Reichspost teilt mit, daß den Poststellen täglich Hunderte von ungenügend verpackten Postsendungen mit leicht verderblichen Lebensmitteln (Weintrauben, Pfäfen, Birnen, Äpfel, Honig, etc.) zugehen, die schon bei der Post beschädigt eingehen und neu verpackt werden müssen. Alle Angehörigen von Soldaten werden dringend gebeten, solche Sendungen mit leicht verderblichen Lebensmitteln nicht aufzugeben.

Fußgänger auf die Bürgersteige! Um den Verkehr auf den verdunkelten Straßen reibungslos zu gestalten und Unglücksfälle zu verhüten, ist es Pflicht der Fußgänger, nur die Bürgersteige zu benutzen. Der Fußgänger muß besonders in der Dunkelheit von Passanten freibleiben. Nur so können Unglücksfälle vermieden werden. Jeder muß sich bewußt sein, daß es besonders für den Kraftfahrer schwierig ist, in der Dunkelheit seinen Weg zu finden. Bei Flugalarm haben die Hausbewohner ihre eigenen Schutzräume oder die der Hausgemeinschaft aufzusuchen. Die öffentlichen Luftschutzräume sind ausschließlich für die Passanten und Benutzer der Verkehrsmittel da. Wer bei Flugalarm sein Haus verläßt, bringt sich und andere in Gefahr.

Einsparungen im Fahrplan der Kraftposten

Die in letzter Zeit getroffenen Maßnahmen zur Einsparung von Betriebsstoff greifen auch in die bisher gewohnten Abfahrts- und Anfahrtszeiten der Kraftposten ein. So verkehrt beispielsweise von heute ab nach Herrenalb nur noch eine Linie und zwar Neuenbürg ab 19.17 Uhr, Herrenalb an 20.23 Uhr, von Herrenalb ab 5.00 Uhr, Neuenbürg an 6.05 Uhr. Das Mittagsauto ab Neuenbürg Postamt 12.40 Uhr fährt nur bis Conweiler; mit fünf Minuten Aufenthalt wird dann sofort die Rückfahrt nach Neuenbürg, und zwar 13.05 Uhr, angetreten.

Nach Döbel fährt künftighin nur ein Wagen und zwar Neuenbürg ab 13.35 Uhr, Döbel an 14.30 Uhr. Rückfahrgelegenheit: Döbel ab 18.00, Neuenbürg (Bf.) an 18.30 Uhr.

Die Linie Bad Liebenzell—Schömberg wird mit zwei Wagenpaaren befahren und zwar Schömberg Postamt ab 8.45 Uhr und 18.45 Uhr, Liebenzell Bf. ab 9.30 Uhr und 19.30 Uhr.

Auf der Linie Döbel—Schömberg verkehrt täglich ein Wagenpaar und zwar von Montag bis Freitag Döbel ab 17.10 Uhr, Schömberg ab 16.40 Uhr, Samstag und Sonntag Döbel ab 13.30 Uhr, Schömberg ab 12.55 Uhr.

Aus der Kurstadt Herrernalb

Errichtung einer Poststelle in Gaistal. Wie mitgeteilt wird, soll am 1. Oktober im Ortsteil Gaistal eine Poststelle errichtet werden. Die Postsendungen jeder Art, Telegramme und Bestellungen auf die durch die Post zu besiehenden Zeitungen entgegenzunehmen; auch Ferngespräche werden vermittelt. Die amtliche Bezeichnung der Poststelle ist „Gaistal über Herrernalb (Schwarz)“. Diese vom Postamt Herrernalb getroffene Maßnahme wird seitens der hiesigen Einwohnerschaft aufs wärmste begrüßt.

Trupvergleichsschießen der SA

Trotz unaufhaltbarem Regen führte der Sturm 3/414 mit den Trupps Neuenbürg, Wirtenfeld, Herrernalb und Unterreichenbach am Sonntag den 17. September ein Trupvergleichsschießen durch. Die Ergebnisse sind folgende: 1. Truppschmittbringersahl bei 10 Schuß; Trupp Neuenbürg mit 98 Ringen, 2. Truppschmittbringersahl bei 10 Schuß; Trupp

Kufe der Jugend

Merkt euch:

Keiner von uns ist mehr wert, als die Männer und die Frauen wert waren, die in der Vergangenheit lebten. Alle die Opfer, die damals gebracht worden sind, waren keine leichteren als die Opfer, die wir heute zu bringen haben. Jedes Opfer, das uns auferlegt wird, ist nicht schwerer, als die Opfer es waren, die einst die Vergangenheit zu tragen hatte.

Der Führer in seiner Rede zu Danzig am 19. September 1939

5000 Kilogramm Butter

Ein interessantes Rechenexempel

5000 Kilogramm Butter! Was läßt sich damit alles anfangen und wie viele Menschen können davon versorgt werden. Bist du, wovon es abhängen kann, ob wir diese Menge Butter haben oder nicht?

Die Haltung von Milchkühen ist in erster Linie eine Frage von Arbeitskräften. Wenn nun in einem mittelhohen Dorf, das meistens 40 bis 50 Hektar umfaßt, nur zehn Bauern einige Kühe weniger halten, dann haben wir bereits diesen unerhörten Jahresausfall an Butter. Und dabei bleibt es nicht allein. Diese Menge Butter läßt 120.000 Liter Magermilch zurück, die wieder zur Verwendung im Haushalt, zur Käsebereitung sowie zur Schweinefütterung eine ganz erhebliche Rolle spielen.

Und nun hört, wie dieser Ausfall aufzubringen ist!

Nicht aber zehn Wädel sind mit Leichtigkeit in der Lage, diese Mehrarbeit zu bewältigen. Und es spielt dabei keine Rolle, ob das Stadt- oder Landmädchen sind. Der Landdienst der Hitler-Jugend, der in den letzten Jahren nahezu 100.000 Jungen und Mädchen aus der Stadt in seinen Lagern dem Land zur Verfügung gestellt hat, ist auch jetzt der große Helfer der Bauern. Je mehr Kräfte sich ihm zur Verfügung stellen, desto leichter ist es, solche Rohstoffmangel ausfälle zu verhindern! Täglich melden sich Freiwillige zum Landdienst der Hitler-Jugend. G. R.

Unterreichenbach mit 89,5 Ringen. Dann folgt Trupp Wirtenfeld mit 86 Ringen und Trupp Herrernalb mit 82,5 Ringen. Bester Schütze Trupp Neuenbürg: O. Scharf, Treiber-Dennach mit 104 Ringen. Bester Schütze Trupp Wirtenfeld: Rottenführer Karl Bester-Wirtenfeld mit 110 Ringen. Bester Schütze Trupp Herrernalb: Rottenführer Fritz Weisser-Rottenbach mit 107 Ringen. Bester Schütze Trupp Unterreichenbach: Rottenführer Karl Dittus-Schömberg mit 106 Ringen. Tagesbestleistung u. Sturmbester: Rottenführer Karl Bester-Wirtenfeld mit 110 Ringen.

Aus Pforzheim

Der gefrige Sonntag

Stand im Zeichen väterländischer Morgenfeiern in verschiedenen Lokalen der Stadt. Alle Redner gedachten des heldenhaften Ringens unserer Truppen und mahnten zur Einheit und Geschlossenheit des deutschen Volkes. Des Führers wurde dabei besonders gedacht und betont, daß ohne dessen Feldzug in seinem eigenen Volke keine deutsche Volksgemeinschaft geschmiedet und ohne seinen heldenhaften Kampf die Fesseln des Versailles Vertrages nicht zerbrochen worden wären. Dank wurde gezollt der ganzen Bürgerschaft für die wertvolle Hilfe bei der Rückführung deutscher Volksgenossen. Alle Feiern schlossen mit dem Treuegelübde zum Führer. Umrahmt waren sie von Musikvortrügen und Kampfliedern der Partei. Die Lokale waren überall überfüllt. Nach den Morgenfeiern zeigten die Lichtspiele, soweit diese für die Veranstaltung belegt waren, die Kriegswochenschau. — Der Fußgängerverkehr war bei dem einigermaßen beständigen Wetter nach allen Richtungen hin sehr stark. Der Sonntag verlief wieder so, wie es der Ernst der Zeit gebietet. Regen Besuch hatten die Kinohäuser, die übrigen Unterhaltungsstätten beschränkten sich auf Unterhaltungsmusik.

„Was schwäbische Regimenter im Jahre 1812 in Polen erlebten“

Es ist heuer nicht zum erstenmal, daß Schwaben in Polen — einhunderttausend Kilometer von ihrer Heimat entfernt — kämpfen und bluten. Unter den Ordensrittern, die den Osten kolonisierten, befanden sich überdurchschnittlich viel Schwaben. Und im Jahre 1812 mußte der König von Württemberg dem Kaiser seine besten Regimenter für den russischen Feldzug zur Verfügung stellen.

Vom Redar zur Weichsel

Während die deutschen Truppen in diesem Jahre in einem Zeitraum, der sich mit Tagen ausdrücken läßt, aufmarschieren, kämpften und das Feindland besiegten, brauchte Napoleon 102 ebensolche Monate. Die schwäbischen Regimenter verließen Anfang März ihre Garnisonen. Sie mußten zu Fuß über Hildburghausen, Leipzig, Frankfurt a. O. quer durch ganz Deutschland marschieren. Im Juli endlich wurde Thorn erreicht. Naturgemäß waren die Truppen nach diesem gewaltigen Fußmarsch geschwächt. Und dann erst begann der eigentliche Feldzug.

In Thorn übrigens erlebten schwäbische Soldaten den Kaiser Napoleon I., dem sie als ihrem obersten Kriegsherrn unterstellt waren. Dieser Einzug muß häufig gewesen sein. Die lassen ihn und von einem württembergischen Artillerie-Leutnant schildern, der dabei gewesen ist. Unser Gewährsmann erzählt:

„Wie er kam, trieben polnische Lanzkrieger die Leute aus dem Wege. Endlich ritt er mit einem nicht zu großen Gefolge über die Brücke. Er sah gar nicht wie ein großer Mann aus. Sein Körper war so wohlgenährt, als ob er sich um nichts Besseres zu kümmern habe, als um Essen und Trinken. Vor ihm her ging mit dem Anstand eines Heilsherzandes, feuchend und schweißend, mit bloßem Degen in der Hand ein schwarzer Oberst dicht hinter des Kaisers Pferd ein Kapitän und ein kleiner Trupp wahrscheinlich gedungener Gefolgsmänner. Diesen ließ der Kapitän von Zeit zu Zeit, und zwar so laut, daß Napoleon es hören mußte, zu: „So schreit doch Paderborn!“ Und wenn sie nicht gleich begriffen wollten, so gab er ihnen nächsten ein paar kräftige Rippenhiebe, worauf sie dann

in ein lässlich verhaltendes „Blue L'empereur!“ ausbrachen.“ Man vergleiche die Art der napoleonischen Empfangsfeier mit den Jubelstürmen, die aufbrausen, wenn unser Führer Adolf Hitler irgendwo erscheint.

Der erste Schuß

Am 21. Juni 1812 wurde von den Württembergern der Nemen in der Nähe von Kowno erreicht. Sappera — so nannte man damals noch die Rioniere — gingen vor und setzten mit Blößen über den Strom. Kein Feind ließ sich blicken. Die Gegend ruhte wie in tiefstem Frieden.

Nach langer Zeit endlich wurde ein bereiteter russischer Spähtrupp gesichtet. Der ihn befehligende Kosakenoffizier ritt furchtlos heran und fragte die Sappere: „Was wollt ihr eigentlich von uns?“ Er erhielt die Antwort: „Wir wollen Krieg mit euch führen, Wilna erobern, Polen befreien.“ „Das wird euch nicht gut bekommen“, sagte der Kosakenoffizier, gab seinem Pferd die Sporen und verschwand mit seiner Kavallade in einem nahen Gehölz. Ein Schuß wurde dem Spähtrupp nachgeschickt.

Dies war der erste Schuß, der 1812 im Osten fiel.

Wie jener Kosakenoffizier 1812 im Osten fragen wir 1939 die Franzosen im Westen: „Was wollt ihr eigentlich von uns?“ Wie fürchten, sie werden uns die Antwort schuldig bleiben, weil sie es selbst nicht wissen.

Schönen des Krieges

Und dann sollte das gewaltige Drama im Osten ab. Die Russen wichen — tattlich geschickt kämpfend — zurück, die Franzosen — und mit ihnen die Württemberger — rückten vor und besetzten die russische Hauptstadt. Es kam zum Brand von Moskau. Mitten im strengsten russischen Winter mußte das Heer des Kaisers zurückgehen. Hunderttausende wurden ein Opfer des kirrenden Frostes und der nachdringenden Kosaken. Die polnischen Juden betätigten sich bei diesem Rückzug als Hünen des Krieges.

Ein württembergischer Oberleutnant hatte sich von Moskau bis Wilna durchgeschlagen. Juden, die aus ihren Schlauwinckeln hervorgefahren waren, jedoch es von ihnen nur so wimmelte, wiesen den Hungrigen in eine jüdische Herberge, weil es nur dort noch zu essen gäbe. Und richtig, der Offizier bekam Eier, Brot und Bier.

Während des Offens ließ der Oberleutnant an einen

Gegenstand unter dem Tisch. Er entdeckte dort einen toten französischen Artilleristen. Auf die Frage, wie der Tote unter dem Tisch gekommen sei, antwortete der jüdische jüdische Gastgeber: „Ich bin gekommen lebend in mein Haus. Da ich geflohen und getroffen voll. Ich bin gestorben an meinem Brantwein. Hab ich geschmissen unter Tisch!“

Angewidert fragte der Oberleutnant nach seiner Schuldigkeit. Der Jude verlangte 7 Silberrubel für die Mahlzeit, was einem heutigen Geldwert von 60 Mark entspricht. Der wackere Schwabe gab ihm einen halben Rubel und verabreichte ihm als Rest eine solche Tracht Prügel, daß dem Sohne Israels Hören und Sehen verging.

Der Treffpunkt der Württemberger in Wilna war das Kaffee Lichtstein, das — wie der Name besagt — ebenfalls einem Juden gehörte. Dieses Lokal war so überfüllt, daß die Soldaten nicht nur Tische, Stühle und Bänke, sondern auch den Fußboden belegten. Der Jude Lichtstein nahm den armen müden Soldaten für den Platz, den sie beanspruchten, ein Sündengeld ab. Im Dank verriet er dann in der Nacht seine Gäste an die nachdringenden Kosaken ebenfalls für ein Sündengeld. Knapp die Hälfte der schwäbischen Soldaten konnte entkommen, die übrigen wurden grausam hingerichtet, woran sich — wie die Chronik berichtet — wiederum die jüdischen Einwohner Wilnas beteiligten.

Eine Szene des Grauens

Zum Schluß sei noch das Erlebnis eines württembergischen Soldaten, das geschichtlich verbürgt ist.

Ein französischer General blieb auf der Flucht im Schnee und Eis des polnischen Winters liegen, weil ihn die Kräfte verlassen hatten. Ein Schwabe bemächtigte sich um den Sterbenden. Da er ihn nicht mitschleppen konnte, machte er aus den Überresten eines umgekehrten Touragewagens ein wärmendes Feuer.

Ein Grenadier der Grande Nation sah den General liegen und — da er selbst nur Lumpen um die Hüfte gewickelt hatte — machte er sich an den noch gut erhaltenen Stiefeln des Generals zu schaffen. Nach ehe der Württemberger Einspruch erheben konnte, wehrte der General ab und sagte: „Lassen Sie das, ich bin noch nicht tot!“

Da erwiderte der französische Gemütsdame: „Sehr wohl mein General, ich werde warten!“

Karl Gieseler Göstle.



In knapp drei Wochen vernichtet

(Fortsetzung von Seite 2)

An diesen gewaltigen Erfolgen waren Truppen aller deutschen Stämme, Formationen junger aktiver und solche älterer Jahrgänge in gleicher Weise beteiligt.

Die deutsche Infanterie hat ihren unvergänglichen Ruhm erneuert. Ihre Leistungen im Marschieren, im Ertragen aller Strapazen waren nicht geringer als ihre Leistungen im Kampf. Ihr Angriffsmut wurde ergänzt durch eine unerschütterliche feste Standhaftigkeit, die jede denkbare Krise überwand. Ihr Angriffsschwung wurde unterstützt durch die Schwesterwaffen. Die leichte und die schwere Artillerie haben mitgeholfen, die großen Erfolge zu ermöglichen. Dank ihrem Eingreifen und dem der Pioniere gelang es, die besetzten Grenzstellungen der Polen in kürzester Frist zu zerbrechen, zu stürmen oder zu überrennen oder den Gegner dann in unaufhaltsamer Verfolgung zu vernichten. In arohartigem Zusammenwirken haben dabei die Panzer- und Motorverbände, Kavallerie, Panzerabwehr und Aufklärungsverbände die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt. Mit ihnen kämpften Schulter an Schulter die dem Heer unterstellten Formationen der SS-Verfügungstruppe.

Der Anteil der Luftwaffe

Nach den Befehlen des Generalfeldmarschalls Göring (Chef des Generalstabes: Generalmajor Jeschonnek) wurden zwei starke Luftflotten unter den Generalen der Flieger Kesselring und Löhr gebildet und zur Führung des Luftkrieges gegen Polen eingeteilt. Diese beiden Luftflotten haben die polnische Fliegertruppe reiflos zerlegt, den Luftraum in Kürze beherrscht.

In enger Zusammenarbeit mit dem Heer wurden in ununterbrochenem Einsetzen der Schlacht- und Sturzkompliegere Bunkerstellungen, Batterien, Truppenansammlungen, Marschbewegungen, Ausladungen usw. angegriffen. Durch ihre Todesverachtung haben sie dem Heere unendlich viel Blut erspart und zum Gesamterfolg in höchster Nähe beigetragen. Die Flakartillerie nahm den deutschen Luftraum unter ihren Schutz und wirkte besonders im Anfang des Feldzuges mit an der Vernichtung der pol-

nischen Fliegertruppe. Im ganzen sind rund 800 Flugzeuge vernichtet oder vom Heere erbeutet, ein letzter Rest außer Landes geflüchtet und interniert.

Zur See

Zur See haben Teile der deutschen Seestreitkräfte unter dem Befehl des Generaladmirals Albrecht seit Beginn der Feindseligkeiten die Danziger Bucht abgeriegelt und damit jeden Seeverkehr von und nach den polnischen Seehäfen unterbunden. Mit Ausnahme eines U-Bootes sind alle am 1. September noch in der Ostsee befindlichen polnischen Seestreitkräfte vernichtet oder in neutralen Häfen interniert worden. Auch hieran hat die Luftwaffe einen ruhmvollen Anteil.

Die hervorragenden Leistungen auf dem Gebiet der Nachrichtenverbindungen der rückwärtigen Dienste, insbesondere die Wiederherstellung von Straßen, Brücken und Eisenbahnen, bei der sich auch der Arbeitsdienst besonders bewährte, haben der Führung ihre Aufgabe außerordentlich erleichtert.

Die seit Jahren in stiller Pflückerfüllung arbeitende Grenzwaacht besetzte die rückwärtigen Armeegebiete und machte es der Führung möglich, alle Truppen des Feldheeres an der Front einzusetzen.

Vorbildliche Zusammenarbeit

So haben in vorbildlicher Zusammenarbeit alle Waffen zum Gesamterfolg beigetragen. Er war nur dadurch möglich, daß das Westheer und starke Teile der Luftwaffe zuverlässig und entschlossen bereitstanden, jeder noch so großen feindlichen Überlegenheit zu trotzen, und daß die Kriegsmarine die Sicherheit des deutschen Nordseeraumes und der deutschen Küsten gewährleistet.

Der polnische Soldat hat sich vielfach tapfer geschlagen; an der Unzulänglichkeit seiner Führung und seiner Organisation ist er zerbrochen.

Eigene Verluste gering

Dank der vorzüglichen Führung, dem hohen Ausbildungsstand und der modernen Bewaffnung der deutschen Wehrmacht sind ihre Erfolge mit eigenen Verlusten verbunden, die im Vergleich zu den gewaltigen des Gegners als

ungewöhnlich gering bezeichnet werden müssen. Ihre genauen Zahlen werden in wenigen Tagen bekanntgegeben werden.

Material und Bewaffnung der neuen Wehrmacht haben den höchsten Anforderungen entsprochen. Der Munitions- und Betriebsstoffverbrauch dieses Feldzuges betrug nur einen Bruchteil einer monatlichen Erzeugung.

Das deutsche Volk kann wieder mit Stolz auf seine Wehrmacht blicken. Sie aber sieht mit festem Vertrauen ihren weiteren Erfolgen entgegen.

Rätsel-Auflösungen

(Aus Nr. 222 des „Enzlers“ vom 22. Sept.)

Buchstaben-Ergänzungs-Rätsel: Star(), Strom, Ger(a)-Brom, Saite(l)-Glas, Bor(e)-As, Dase(n)-Fuß, Wal(d)-Horn, Koble(-)Hydrat, Kelle(r)-Gald. — Räselnder.

Rätsel: 1. Die Pflanze auf dem Berge. 2. Wahr. Scherzrätsel: 1. Im Eulenspiegel. 2. Die Woche. 3. Zum Leibgericht.

Vierfüßige Schärade: Regenbogen.

Rundfunk-Programme

Reichsfunk-Programm

Programm für Dienstag, den 26. September:
6 Morgenlied, Zeit, Nachrichten, Landwirtschaft, anschließend: Gymnastik 1; Frühkonzert, von 7-7.15 Nachrichten (deutsch); 7.50 Für Dich dabei; 8 Marktberichte, anschließend: Volkslieder; 8.10 Gymnastik 2; 8.30 Sendepause; 11.30 Volksmusik und Bauernlieder; 12 Nachrichten (deutsch); bis 12.40 Nachrichten (deutsch); 12.40-12.50 Nachrichten (französisch); 13 Mittagskonzert; 14 Nachrichten (deutsch); 14.15 Schallplatten; 14.30 Nachrichten (französisch, anschließend: Sendepause; 16 Nachmittagskonzert; 17 Nachrichten (deutsch, anschließend: Schallplatten; 18 Aus Zeit und Leben; 18.15 Schallplatten; 18.30 Zeitfunk; 19 Nachrichten (französisch); 19.10 Beliebte Quartetten (Schallplatten); 20.15 „Widerhold gibt nicht nach“, Hörbilder; 21 Konzert; 21.10-21.20 Nachrichten (französisch); 22-22.10 Nachrichten (deutsch); 22.20-22.30 Nachrichten (spanisch); 0.15-0.25 Nachrichten (französisch).

Herz und Nerven gesund erhalten



Mit einer Grundbedingung für unser Wohlbefinden. Übermäßige Anspannung von Herz und Nerven machen einen Ausbruch erforderlich. Seit jeher bekämpft man nervöse Zustände und Herzklopfen mit Klosterfrau-Melissenessenz.

Es enthält die wirksamen Bestandteile einer Anzahl Heilpflanzen, darunter auch der Melisse, die schon seit Jahrhunderten als gutes Herzmittel bekannt ist. Klosterfrau-Melissenessenz nicht deshalb regelmäßig nach Bekanntheit empfohlen, sondern ausserordentlich und resultierend auf Herz- und Nerventätigkeit. Sie befeuchtet auch mangelhaft damit zusammenhängende Gesundheitsstörungen, wie: Schlaflosigkeit, nervöse Magenbeschwerden und Kopfschmerzen.

Schon viele haben sich mit Klosterfrau-Melissenessenz erholen. So berichtet beispielsweise Frau Barbara Gremer (Bild nebensächlich), Hausfrau, Köln-Adrin, holländischer Weg 88 am 6. 4. 39: „Seit 1937 habe ich unter merkwürdigen Herzklopfen zu leiden, jedoch ich kaum meine Hausarbeit verrichten konnte. Da empfahl mir mein Mann Klosterfrau-Melissenessenz, den ich nach Gebrauchsanweisung anwandte. Der Erfolg war gut, und ich kann meiner Hausarbeit wieder nachgehen.“

Weiter berichtet Frau Maria Stiel, Kronenfliegerin, s. St. Bäderthal-Baden, Haupt-Str. 9 am 3. 7. 39: „Ich gelandle Klosterfrau-Melissenessenz schon seit Jahren hauptsächlich bei Herz- und Nervenbeschwerden mit gutem Erfolg. Auch bei Unwohlsein wende ich Klosterfrau-Melissenessenz an. Ich habe schon 50 Flaschen verbraucht und habe Klosterfrau-Melissenessenz überall empfohlen, da ich in der Krankenpflege tätig war.“
Klosterfrau und Sie einmal einen Versuch mit Klosterfrau-Melissenessenz! Sie erhalten den echten Klosterfrau-Melissenessenz in der blauen Original-Verpackung mit den 3 Namen bei Ihrem Apotheker oder Drogerien in Flaschen zu RM 2.80, 1.65 und 0.90 (Inhalt: 100, 50 und 25 ccm).

Paul Kircher
Trudi Kircher
geb. Neugart
Vermählte

Tübingen
Heilbronner a. N.

Neuenbürg

22. September 1939

Stadt Neuenbürg.

Milchversorgung.

Vollmilch wird ab heute nur an Kinder bis zu 14 Jahren abgegeben. Es erhalten Vollmilchkarten auch **über 70 Jahre alte Personen** ohne ärztlichen Nachweis ab **5 Uhr heute** Nachmittags im Zimmer 3.

Gegen Vorlage einer ärztl. Bescheinigung werden an Kranke und Gebrechliche jeden Vormittag 9-12 Uhr Vollmilch-Bezugskarten ausgegeben.

Alle übrigen Personen haben nur Anspruch auf **entrahmte Milch**, die in reichlicher Menge vorhanden ist und von den Milchverteilern mitgeführt wird.

Sonderzulagen für Schwerarbeiter usw.

auf Fett, Fleisch, Brot und Mehl werden auf Antrag bewilligt. Die **Betriebsführer** sind verpflichtet, über ihre Schwer- und Schwerstarbeiter Listen aufzustellen u. dem für den Betrieb zuständigen Gewerbeaufsichtsamt in doppelter Fertigung vorzulegen. Formulare und Richtlinien für Anerkennung als Schwerarbeiter in Zimmer 21. Der Betrieb erhält dann vom Ernährungsamt die Bezugskarten.

Seifentarten

sind noch im Druck; mit deren Ausgabe kann in den nächsten Tagen gerechnet werden.

Welche Lebensmittel bekommt der Verbraucher?

Darüber gibt der Anschlag am Rathaus und der Enzler vom lehen Sonntag Auskunft.

Den 24. September 1939.

Der Bürgermeister.

Zum sofortigen Eintritt mehrere weibliche

Arbeitskräfte

gesucht.

Karl Kollmar, Zigarrenfabrik, Calmbach.

Drucksachen

liefert schnellstens

C. Wech'sche Buchdruckerei.

Zerrissene Strümpfe

nicht wegwerfen. Geben Sie diese un- abgeschnitten zum Anfühen, Anstricken und Ausnähen von Faltnäsen ab bei

Neuenbürg: Bellon, Wilbacherstr. 174

Herrnalt: Leistner, Galstaltstr. 113.

Neue

Lohnsteuer-Tabellen mit Kriegszuschlag

eingetroffen!

C. Wech'sche Buchdruckerei

Neuenbürg

Buchverkauf - Schreibwaren und Bürobedarf

Neuenbürg.

Ich suche ein gut möbliertes, helles

Zimmer

Schwester Luise Hirsch, Kreisfürsorgerin.

Radio-Geräte, gebraucht, für Wechsel- u. Gleichstrom ab 18.- RM. Reparaturen schnell und preiswert. Alle neuen Geräte liefert

Becht Radio-Ing. Birkenfeld

Ruf 4931.

Reifen-Sammelstelle Neuenbürg.

Die Annahme von Reifen erfolgt nur während meiner üblichen Geschäftszeit und zwar bis auf weiteres:

1/2 8 Uhr bis 12 Uhr vormittags,

1/2 2 Uhr bis 5 Uhr nachmittags.

Auto-König Neuenbürg

Inh. Anton Weiß.

Mütterberatungsfunden

vom 25.-30. September 1939.

Sprollenhäus Dienstag den 26. 9. 1/2 2 Uhr Krone

Witbbad Mittwoch den 27. 9. 1/2 2 Uhr Alte Schule.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme, die wir beim Heimgang unseres lieben Entschlafenen

Karl Seyfried

erfahren durften, sprechen wir unseren herzlichsten Dank aus. Insbesondere danken wir dem Herrn Geistlichen für seine tröstlichen Worte, den Krankenschwestern für ihre aufopfernde Pflege, für die ehrenden Nachrufe und Kranzniederlegungen, dem Gesang-Verein und der Krieger Kameradschaft, sowie allen denen, die ihn während seiner langen Krankheit besuchten und erfreuten und zu seiner letzten Ruhestätte begleiteten.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Mina Seyfried mit Angehörigen.

Dobell, den 22. September 1939.

Waldrennach, den 25. Sept. 1939.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß nun auch unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Johann Lötterle

unerwartet rasch im Alter von nahezu 66 Jahren durch einen Herzschlag von uns gerissen wurde.

In tiefer Trauer:

Wilhelm Fischer und Frau Ella,

geb. Lötterle, Hamburg.

Eugen Lötterle und Frau, Waldrennach.

Otto Schwemmler und Frau Tilla,

geb. Lötterle, Waldrennach.

Max Schwemmler und Frau Gertrud,

geb. Lötterle, Waldrennach.

Nerta Lötterle, Hamburg

und 6 Enkelkinder.

Beerdigung: Mittwoch nachmittag 2 Uhr.

Bezugscheinfrei:

Bettfedern u. Daunen Metall- u. Holzbettstel

für Erwachsene und Kinder

Kinderbettmatratzen

Kinderschlaftdecken

Kindersteppdecken

Trockenbettungen

Reformkissen

Kissen u. Kaffeewärmer

Bezugscheinpflichtig:

Inletts, Drell

Matratzen aller Art

Schoner

Daunen- u. Steppdecken

Schlaftdecken

BETTEN WEIK

im Lindenhol, an d. Auerstraße

Fernsprecher 2181

„Wer bei Betten-Weik kauft ist gut bedient!“

Werde Mitglied der NSD.

Es ist gleichgültig.

ob Sie sich in Ihren Anzeigen an den Handwerker, den Industriearbeiter, an den Kaufmann oder an den Gelehrten, an die Hausfrau, das Mädchen, an die Büroangestellte oder an die Verkäuferin wenden.

Es ist gleichgültig.

ob Sie ein paar einfache Stühle oder ein großes Kissen verkaufen, mit der Klein-Anzeige haben Sie immer Erfolg - sie läuft für Sie ja zu jedem.

Klein-Anzeigen in unserer Zeitung sind rasche Verkäufer.